

<b>Zeitschrift:</b>	Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Verkehrszentrale
<b>Band:</b>	28 (1955)
<b>Heft:</b>	8
<b>Artikel:</b>	Kaspar Jodok Stockalper und sein Schloss
<b>Autor:</b>	Poeschel, Erwin
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-776210">https://doi.org/10.5169/seals-776210</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## KASPAR JODOK STOCKALPER UND SEIN SCHLOSS

Im gleichen Jahr – man schrieb 1691 – da in seinem stolzen Haus zu Brig der «große Stockalper» starb, wurde auf einem Hügel der Höllmatte oberhalb des Kollegiums der Turm der ehemaligen Edlen von Brig abgetragen. Es geschah dies ohne Hader und Aufregung in der nüchternen Gelassenheit, mit der man sich eines nutzlosen und überständig gewordenen Gegenstandes entledigt. Ein Gleichen für, wie gewisse Baugattungen ein immer wieder sich erneuerndes Leben besitzen, bedeutete es aber, daß unterdessen zu Füßen der alten «Höllenburg» ein Gebäude entstanden war, das noch von dem Geiste, ja den Architekturideen lebte, die einstmals die Burgen hervorgebracht.

Was Kaspar Jodok Stockalper hier geschaffen hatte, das gehört – baugeschichtlich gesehen – jener Bewegung an, da die Fürsten und der hohe Adel von ihren Burgen herabstiegen, um sich in den Städten oder auf dem freien Lande anzusiedeln, ihre Sitze aber noch die Züge der Ahnenschaft im Gesicht trugen, von der sie stammten. Zu diesen Anzeichen ihrer Abstammung gehören nicht nur Einzelemente, wie Türme, Zinnen, mächtige Hofmauern und gewaltige Tore, sondern auch Ideen der Grundanlage und so insbesondere jenes Schema des gleichseitigen Gebäudekarrees mit Ecktürmen und Binnenhof, der bevorzugteste Schloßtypus des deutschen Frühbarocks, der sich unmittelbar aus der Burgenarchitektur des 12. und 15. Jahrhunderts ableiten läßt. Diese Beziehungen zu den Wohnformen mittelalterlicher Machtälter stempelten jene Architekturelemente und Bauformen aber zu Symbolen der Legitimität, zum Ausweis der Zugehörigkeit zu einem herrenhaften Stand, und wurden daher begierig ergriffen von allen jenen, die Anspruch darauf erhoben, zu ihm gezählt zu werden. –

Wie sehr gerade Kaspar Stockalper, der sich von Kaiser Ferdinand II. mit der Würde eines römischen Ritters auch das Recht hatte verleihen lassen, das Prädikat «Zum Turm» – das früher Walliser Edle getragen – zu führen, von der Idee der Anknüpfung an die mittelalterliche Feudaltradition fasziniert war, das zeigen so deutlich, wie es nur Architekturkörper vermögen, jene drei gewaltigen Türme seines Palastes, die – sofern man sich die kapriziösen Zwibelhauben wegdenkt – wie die hochfahrendsten italienischen Geschlechtertürme wirken. Sie – wie die gewaltige Masse des Stockalper-Palastes überhaupt – bestimmen die Silhouette von Brig

so sehr, daß man das Stadtbild durchaus als eine eigentliche Schöpfung dieses in vieler Hinsicht ungewöhnlichen und groß angelegten Mannes bezeichnen darf, und es ist dies um so richtiger, als ja auch die Kirche oben auf der Terrasse zum wesentlichen Teil auf seine Munifizenz zurückgeht.

Darin, Brig völlig der Wucht seiner persönlichen Baugedanken zu unterwerfen, mußte für Kaspar Stockalper ein Machtssymbol stärkster Verführungs Kraft liegen. Und dieser Gedanke ist ihm ebenso zuzutrauen wie der andere, daß er sich damit – wenigstens äußerlich – den fürstlichen Bauherren seiner Zeit gleichzusetzen versuchte, wenn ihm auch das dynastische Fundament fehlte. Denn wie er sich auch im einzelnen mit dem Gewicht der sechzehn zum Teil höchst bedrohlichen Anklagepunkte verhalten haben mag, die seine Widersacher in dem gegen ihn eingesetzten Scherbengericht des Jahres 1677/78 vorgebracht, im ganzen gesehen hatte vielleicht doch der Staatskanzler Kalbermatten, der sie redigierte, die Situation richtig umschrieben, wenn er sagte: Stockalpers Gewicht im Lande Wallis sei durch seinen Reichtum und seinen Einfluß so erdrückend geworden, daß ihm nur der Titel fehlte, um vollkommener Souverän zu sein. Zum mindesten sah der Landrat die Verhältnisse so, und das genügte, um seinen jähnen Sturz zu besiegen. Seine Machtfülle hatte in der Tat außerordentliche Ausmaße. Daß er, was nur immer an Ehrenämtern erreichbar war, in seiner Hand vereinigte, daß er acht Jahre lang die Würde des Landeshauptmanns trug, mochte dabei noch nicht einmal den Ausschlag geben; auch nicht, daß er es verstanden hatte, zugleich von unten her seine Position zu unterbauen, indem er in zwanzig Gemeinwesen von St. Maurice hinauf bis zum Simplon das Bürgerrecht besaß. Viel wichtiger war, daß hinter seinen Würden und Ämtern ein Reichtum von einem für die damalige Zeit überhaupt, um so mehr aber für das Bergland Wallis völlig unerhörten Dimensionen stand. Das drückte – wie wir in der Studie J.B. Bertrands lesen, der wir die Kenntnis vieler lebendiger Einzelzüge verdanken – ein Chronist mit den Worten aus, daß «zu keiner Zeit gehert worden, daß ein so reicher in allerley Sachen in der Eidgenossenschaft gewesen seye und wird auch keinen zu solchem großen Gewalt nimmermehr kommen».

Diese schlechthin fürstliche Existenzbasis ver-

dankte aber Stockalper allein seinem kaufmännischen und organisatorischen Genie. Gewiß wußte auch er aus dem Werbedienst und der Inhaberschaft von Regimentern in fremden Heeren Gewinn zu ziehen, aber er tat dies gleichsam nur mit der linken Hand und vielleicht mehr, weil es zu den Privilegien und zum Ansehen seines Standes gehörte. Die Fülle des Reichtums jedoch floß ihm zu, weil er mit dem Instinkt für die Möglichkeiten in Handel und Industrie begabt war und jenen Midasgriff hatte, der alles, was er anfaßte, zu Gold werden ließ. Er grub das Gold aus den Adern der Berge, gewann es im Transport von Seide zwischen Mailand und Lyon und vor allem dadurch, daß es ihm gelang, das Salzmonopol für das ganze Land Wallis zu erringen. Als Organisator von Berufung aber bewährte er sich, indem er die Simplonroute, bis dahin von geringer Bedeutung und im Schatten der erdrückenden Konkurrenz des Großen St. Bernhard vegetierend, zu einer Frequenz emporführte, die sie bis zum Ausbau der neuen Straße durch Napoleon nicht wieder erfuhr. Die Blüte, die das «reiche Brig», die «Briga dives» zu seiner Zeit erlebte, hatte es allein seinem Unternehmergeist zu verdanken. Er wußte, daß die erste Bedingung für das Florieren einer Verbindung die durchdachte Bestellung mit wohl placierten Susten war, und wenn man vom Abt von Disentis einmal – sei es mit Fug oder nicht – behauptet hatte, daß er jeden Abend in einem eigenen Haus einkehren konnte, wenn er aus seinem Kloster ins Reich oder nach Italien zog, so sagte man von Stockalper, daß er von Mailand bis Lyon seine Ballen allnächtlich in eigenen Susten lagern würde. Man hieß ihn, um die länderverbindende Weite seines Einflusses zu kennzeichnen, den «schweizerischen Fugger»; ebenso hätte man ihn den «schweizerischen Thurn und Taxis» nennen können, denn er war es auch, der auf den Gedanken verfallen war, von Mailand nach Genf eine eigene reitende Post zu installieren. Soll man sich nun wundern, daß er, der sich keinen Wunsch zu versagen brauchte, den Gelüsten nach dem barocken Gepränge, in dem sich die Fürsten seiner Zeit zu Hause fühlten, nicht widerstand, daß er dem Hang zu prächtigen Gewändern frönte, sich mit einem wahren Hofstaat von Angestellten und Domestiken umgab, in einer mit weißen Maultieren bespannten Kutsche in den Landtag fuhr und Gastereien geradezu gargantuelischen Ausma-

Das Wappen der Stockalper zu Brig im Wallis. – Le blason des Stockalper à Brigue (Valais). – Insegne gentilizio degli Stockalper di Brig nel Vallese. – The coat of arms of the Stockalper family in Brigue, Canton of Valais.



ßes gab? Wenn wir schon den Klatsch weitertragen, daß es in seinem Hause nicht weniger als vierzehn Küchen gegeben haben soll, dann wollen wir aber doch auch nicht verschweigen, daß seine Bibliothek das Streben nach universaler Bildung verriet, daß er Musiker in seiner Umgebung sah und seine Hauskapelle Kunstwerke barg, die – wie man sagte – den Stolz einer Kathedrale hätten bilden können.

Dies war also der Mann, der in den Jahren 1640/50 zu Brig den Palast mit den drei Türmen errichtete, und zwar im Anschluß an die alten Familienhäuser in der Straßenschlucht, durch die man zum Simplon fährt. Den Gesamtgrundriß dieses Komplexes kann man lesen wie eine Familiengeschichte. Der untere Teil, das sogenannte alte Stockalper-Haus, besteht, wie man bei der Betrachtung der inneren Disposition unschwer erkennt, in Wahrheit aus zwei verschiedenen Etappen. Nur der nördliche, im Äußeren modernisierte Trakt ist das eigentliche alte Stockalper-Haus. Südwards schließt sich an dieses in der Grundform knapp gedrängte einfache viereckige Haus eine lockere Anlage, reizvoll in der sicheren Ausbalancierung der asymmetrisch gruppierten Bauteile: dem Arkadengang, der sich aus der Wand vorkragend zu dem mauerumschlossenen Höfchen hin öffnet und dem an die Ecke gesetzten polygonalen Erker mit seiner Zwiebelhaube, die zu der Bedachung des Treppenturmes korrespondiert. An diesen Teil hat schon der große Kaspar Jodok die gestaltende Hand gelegt, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß jene erwähnte Bogenlaube wie der Balustradenabschluß der Hofmauer mit dem kräftigen Rustikaportal seine Beiträge darstellen, anziehende und wohlüber-

legte Zugaben ohne Frage, denn sie schlagen einen Rhythmus an, der in dem Verbindungs-gang zum Palast hin weitergeführt wird und damit leicht präjudiziert, was den Besucher später dann im großen Hof erwartet.

Das Äußere des Palastes aber läßt den Geist dieses Arkadenspieles noch nicht ahnen. Es ist von finsterer Großartigkeit. Das Haus selbst bildet einen mächtigen Block mit vier Wohn- und zwei Kellergeschossen. Die Fassaden sind horizontal gegliedert durch sehr dünne Gesimse, über denen die Fenster gleichwertig nebeneinander hinaddiert sind. Sie sind auffallend klein und engbrüstig, ihre Einfassungen aus Tuff enthalten jeglicher Profilierung, und dies beides bewirkt, daß die ganze Baumasse mit völlig ungebrochener Kraft zum Ausdruck kommt. Der schmale Erker – er mußte nun einmal sein, um den Bewohnern zu erlauben, straßenab und -auf die Sensationen des Verkehrs zu genießen – ist so schmächtig geblieben, daß er, weit entfernt davon, den Block zu lockern, seine urtümliche Wucht noch akzentiert.

Die volle Lust des Bauherrn an der Aufschichtung kolossaler Massen spricht sich aber erst an den Türmen aus, von denen der eine – es ist der höchste – die Treppe zu den Korridoren des Palastes führt und die beiden andern die Eckpfeiler des großen Hofes bilden.

Diese Türme nun sind die Schildwachen eines Hofes großartigster Planung. Eine Grundfläche von 40 Metern Länge und 32 Metern Breite umschließend, ziehen sich in pathetischem Schwung um das Karree Arkaden, im Süden zweigeschossig, an den drei anderen Seiten aber in dreifacher Reihung. Dabei treffen auf einen Bogen des Erdgeschosses je zwei in den oberen

Stockwerken, so daß sich der Taktschritt der Arkaden nach oben hin beschleunigt, die Proportionen sich verkleinern und damit ein rhythmisches Spiel von großem Reiz sich anspindet. Ungewöhnlich sind hier nicht nur die für einen Privatsitz erstaunlich weit gespannten Grundmaße, sondern noch ein anderer höchst seltsamer Umstand. Stets sind sonst die Loggien eigentlichen Bauträkten vorgelagert, bilden ihrem Wesen nach also Lauben, die, als Korridor dienend, die Räume untereinander verbinden. Dem ist hier jedoch nicht so. Nur an der nördlichen Schmalseite – und hier nicht einmal in der ganzen Ausdehnung – laufen die Arkaden vor einer Hausfront, der Schmalseite des Palastes. Die andern Loggien aber sind nur Arkaden und nichts anderes als dies, eine mit Bogenstellungen nach innen verkleidete riesige Hofmauer gleichsam, eine reine Tribünenanlage, wenn man will, und im Grunde nur eine sehr kühne Dekoration.

Nun mag es ja wohl sein, daß die Arkaden des Erdgeschosses auch zum Unterstellen von Fuhrwerken und zur vorübergehenden Einlagerung von Ballen und anderem Saumgut benutzt wurden, bisweilen mögen auch in den oberen Gängen derlei Waren untergebracht worden sein; aber wäre man auf solche Zwecke allein oder auch nur in erster Linie bedacht gewesen, so hätten Schuppen und Remisen weit besser gedient. Die Verwendung dieses mehr einem Turnierhof oder Opernsaal als einem Stapelplatz gleichen Raumes zu praktischen Zwecken könnte man daher nicht anders auffassen, denn als ein «Alibi» zur Maskierung einer reinen, um den Nutzen nicht bekümmerten Bauleidenschaft.

Erwin Poeschel

Kaspar Jodok Stockalper, 1609–1691



Nur das Flugbild vermag uns einen räumlichen Eindruck von der gewaltigen Baumsasse des 1641–47 erbauten Stockalper-Schlosses in Brig zu geben, dieses größten Privatgebäudes seiner Zeit auf Schweizerboden. Heute ist eine gründliche Wiederherstellung des Stockalper-Schlosses, die über die Kräfte der kleinen Gemeinde Brig hinausgeht, notwendig. Es gilt, dieses bedeutende Werk des Frühbarocks vor dem Verfall zu retten. – Wir rufen mit zur Spende des Schweizervolkes für das Stockalper-Schloß auf. Postscheckkonto Bern, III 10001.

Cette vue aérienne montre la puissante masse de bâtiments composant le château de Stockalper édifié à Brigue de 1641 à 1647. A cette époque, c'était le plus grand édifice privé situé en Suisse. Aujourd'hui la rénovation complète du château de Stockalper s'impose, mais dépasse les possibilités financières de la petite commune de Brigue. Pour sauver de la destruction cette œuvre imposante de baroque naissant, nous recommandons la Collecte du don suisse en faveur du château de Stockalper, compte de chèques postaux Berne, III 10001. Photo Friedli/Swissair

Il castello Stockalper a Brig, costruito nel 1641–1647, il più grande edificio privato dei suoi tempi in Svizzera. Stockalper Castle in Brigue, built in the years 1641–47, the largest private house of its time in Switzerland.

